

30 Jahre Tschernobyl am 26.April 2016

Zwei Gottesdienstvorschläge und

Materialien zur Gottesdienstgestaltung

Vorschlag I **Seite 2**
für einen Gottesdienst anlässlich des 30. Jahrestages der Tschernobyl-
Katastrophe 2016

Vorschlag II **Seite 7**
für einen Gedenk-Gottesdienst anlässlich des 30. Jahrestages von
Tschernobyl 26.4.2016

Materialien und Lieder zum Thema **Seite 10**

Informationen zum Projekt „Solarsolidarität NADESHDA“ **Seite 15**

Vorschlag III **Seite 22**
30 Jahre Tschernobyl – 5 Jahre Fukushima

Erarbeitet von „Leben nach Tschernobyl“ e.V. Frankfurt/M.
in Zusammenarbeit mit
der Projektgruppe „Kinder von Tschernobyl e.V. Bad Schwalbach“ und
„Freunde der Kinder von Tschernobyl Württemberg“ im evang.
Männernetzwerk

„Bürgerinitiative für eine Welt ohne atomare Bedrohung und Pfarrerin Kuhn-
Luz, Rottweil

Vorschlag I für einen Gottesdienst anlässlich des 30. Jahrestages der Tschernobyl-Katastrophe 2016

Orgelvorspiel

Lied 432, 1-3 Gott gab uns Atem

(evtl 2 Sprecher für den folgenden Text)

30 Jahre ist es her, da explodierte der Kernreaktor in Tschernobyl, und, als ob das nicht genug gewesen wäre: Fukushima, vor 5 Jahren.

30 Jahre sind eine lange Zeit im Leben eines Menschen, Zeit genug um zu vergessen, Zeit genug, dass manche heute verkünden: „die Folgen sind überwunden, die verstrahlten Regionen in Weißrussland werden im Jahre 2021 sauber sein“,

30 Jahre sind eine sehr kurze Zeit für unseren Planeten – was sind 30 Jahre angesichts von Jahrtausenden bleibender Verstrahlung?

Gott gab uns Atem – wir brauchen einen sehr langen Atem, bis unser Land und unser Planet atomfrei wird.

Gott gab uns den Atem des Lebens, so können wir eintreten für das Leben gegen alle seine Bedrohungen.

Daher feiern wir diesen Gottesdienst

im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes

Gemeinde: Amen

Psalmgebet

Herr, höre mein Gebet
und lass mein Schreien zu dir kommen!
 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not,
 neige deine Ohren zu mir;
 wenn ich dich anrufe, so erhöere mich bald!
Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,
und meine Gebeine sind verbrannt wie von Feuer.
 Ich bin wie die Eule in der Einöde,
 wie das Käuzchen in den Trümmern.
Ich wache und klage
wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.
 Meine Tage sind dahin wie ein Schatten,
 und ich verdorre wie Gras.
Du aber, Herr, bleibst ewiglich
und dein Name für und für.

Du wollest dich aufmachen
 und über Zion erbarmen;
 denn es ist Zeit, dass du ihm gnädig seist,
 und die Stunde ist gekommen.
 Denn er schaut von seiner heiligen Höhe,
 der Herr sieht vom Himmel auf die Erde,
 dass er das Seufzen der Gefangenen höre
 und losmache die Kinder des Todes,
 dass sie in Zion verkünden den Namen des Herrn
 und sein Lob in Jerusalem,
 wenn die Völker zusammenkommen
 und die Königreiche, dem Herrn zu dienen.
 Amen
 (Psalm 102,2--4.7.8.12--14.20—23)

Kyrie: (zu jeweils einer Bitte wird eine Kerze angezündet und auf den Altar gestellt.) Nach jeder Bitte wird EKG 178.9 gesungen (nach der Orthodoxen Liturgie)

- Wir gedenken heute der Opfer der Katastrophen von Tschernobyl und Fukushima. Wir denken an die 600 000 Liquidatoren, die ohne ausreichenden Schutz und unwissend in die strahlende Hölle des Reaktors und in seine Nähe für Aufräumarbeiten befohlen wurden. Herr erbarme dich
- Wir gedenken der 135 000 Umsiedler, die die tödlich verstrahlten Zone verlassen mussten, das Haus der Eltern, den Garten der sie nährte, die Gräber, bei denen sie mit ihren Vorfahren verbunden waren. Herr erbarme dich
- Wir denken an die Kinder, sie sind die Schwächsten. Viele leiden bis heute an einer Immunschwäche und sind häufig krank, manche erkrankten an Schilddrüsenkrebs, es werden mehr Kinder mit Behinderungen geboren, denn die Mütter, die heute gebären, waren damals Kinder... Herr erbarme dich
- Wir denken an die Menschen, mit denen wir durch unsere Projekte verbunden sind, sie müssen die Katastrophe verdrängen um zu leben, aber wenn jemand aus dem Freundeskreis stirbt, viel zu jung, dann ist sie wieder da, die schreckliche Wahrheit. Herr erbarme dich

Gnadenzuspruch

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind, die Frieden schaffen, denn sie werden Gottes Kinder heißen (Mt 5,4 und 9)

Selig sind (vgl. Anhang)

Kollektengebet

Gott, stärke uns durch deinen guten Geist in unserem Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Dies bitten wir dich durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Lesung (zugleich Predigttext): Der Turmbau zu Babel Gen 11,1-9 (*Vorschlag: Szenische Lesung, s. Anlage*)

Glaubensbekenntnis

Alternativ zum Apostolischen Glaubensbekenntnis könnte das von Dorothee Sölle gesprochen werden. (vgl. Text im Anhang)

Lied: 630 Wo ein Mensch Vertrauen gibt

Predigt

Predigtskizze:

Turmbau zu Babel, sie wird kurz nach der Sintflutgeschichte erzählt. Uralte Geschichten, am Lagerfeuer von Generation zu Generation weiter erzählt. Lagerfeuerromantik? Oder steckt da doch ein wahrer Kern drin, etwas Wahres über uns Menschen und über Gott?

Sein wollen wie Gott, so groß so mächtig! Das steckt im Menschen drin: Herrscher, Despoten, Päpste) und das brach sich Bahn durch die Aufklärung, alle Grenzen schienen nach und nach zu fallen, in der technologischen Entwicklung, am Ende: sich an die Stelle Gottes setzen, selbst definieren, was gut ist und was böse, wer leben darf und welches Leben „lebensunwert“ ist.

Gott greift ein: nicht, indem er den Turm zerstört (das würde im Kino so dargestellt), sondern er verwirrt ihre Sprache. Keiner versteht mehr den anderen, kein gemeinsamer Plan, keine große Organisation. Wir werden versetzt ins Amazonasgebiet, wo Stämme, isoliert voneinander, verschiedene Sprachen sprechen und einander bekriegen.

Wir haben die politische Sprachlosigkeit erlebt in Zeiten des kalten Krieges. Eine Geste (Brandts Kniefall in Warschau) öffnete neue Begegnungen im Geiste der Versöhnung-

Tschernobyl wurde für viele von uns ein Wendepunkt im Verhältnis zu den Menschen in Osteuropa: wir fuhren nach Weißrussland, erfüllt vom Wunsch und nach Zeichen der Versöhnung nach allem, das die Deutschen in der Sowjetunion, vor allem in Weißrussland angerichtet hatten. Obwohl uns die Muttersprachen trennten, fanden wir eine neue Sprache, die Sprache der Versöhnung, und sie ging einher mit unseren konkreten Aktionen und Projekten.

Viele Menschen begeisterten sich, Familien, die Kinder einluden, Männer auf Hilfstransporten, (Beispiele aus dem eigenen Bereich). Es war – wie Pfingsten! Es war, als ob ein neuer Geist viele Barrieren und Grenzen wegwehte.

Lesung dazu: Apg 2, 1-5

Die babylonische Sprachverwirrung ist aufgehoben durch die Sprache der Versöhnung. Und wir können es bezeugen: viele sind seit Jahrzehnten in Projekten engagiert. Es gab Rückschläge und Enttäuschungen, gewiss, aber die Begeisterung ist geblieben.

Das ist mehr als Abenteuerlust – die ist auch dabei – es ist der Geist der Nächstenliebe, genauer: der Feindesliebe, der sich in unseren Projekten ausdrückt.

*(hier könnte die Predigt unterbrochen werden durch einen **Informationsteil über Hilfen und Projekte**, der von einer anderen Sprecherin/einem anderen Sprecher vorgetragen wird)*

Diese 30 Jahre waren nicht nur von Tod und Trauer, Schmerz und Zerstörung geprägt, sondern auch von Brücken, die entstanden sind, Brücken der Versöhnung und von Freundschaften. Unzählige Helfergruppen und Vereine sind in Westeuropa entstanden, die vor allem in Weißrussland den Menschen geholfen haben. Zuerst waren es Hilfstransporte, um die ärgste Not zu lindern, dann aber entstand ein dicht geknüpftes Netz von Erholungen für Kinder aus der verstrahlten Zone. (Auch bei uns... (Konkretionen zu Kindererholungen)

Dann aber erwachsen aus den Kontakte immer mehr Projekte, um ganz gezielt und partnerschaftlich zu helfen, in Krankenhäusern, zum Ausbau von Einrichtungen für behinderte Menschen oder im Bereich der Energieversorgung. Ein besonderes Projekt zur Erholung von Kindern in Belarus entstand in einer sauberen Zone, 80 km nördlich von Minsk: **Nadeshda** (Konkretionen: *Material im Materialteil: **Informationen zum Projekt: Solarsolidarität_NADESHDA**)*

So entstand eine starke Bürgerbewegung in den 90er Jahren in unserem Land und es wurde ein Netzwerk der Versöhnung und der Freundschaft mit den Menschen in Weißrussland geknüpft. „Als wir euch zum ersten Mal sahen, dachten wir an die Faschisten, die unser Land zerstört haben. Jetzt aber haben wir Freunde gewonnen“, sagte ein alte Frau damals.

Predigtschluss:

In all den scheinbar unlöslichen Konflikten unserer Zeit, in der Sprachverwirrung unserer Tage, in allem Getwitter und Gesmuse gilt es, die Sprache der Versöhnung unter uns Menschen wieder zu finden. Sie beginnt mit einem „Ich verzeihe dir“ und einem „Ich vertraue dir.“

Lied nach der Predigt: 628 Herr gib mir Mut zum Brückenbauen oder 629 Liebe ist nicht nur ein Wort oder traditionell: 412, 1,2,4 So jemand spricht ich liebe Gott

Fürbittengebet

Gott, du Schöpfer und Erbarmer, wir erinnern uns in diesen Tagen an die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl vor 30 Jahren und an die Katastrophe von Fukushima vor fünf Jahren. Diese Unglücke haben unvorstellbares Leid über viele Hunderttausend Menschen gebracht. Wir wollen die Opfer nicht vergessen. Gib uns die Gewissheit, dass du bei ihnen und bei uns bist.

Gemeinde: Herr, erbarme dich.

Gott, du Retter und Helfer, wir denken an die Menschen, deren Alltag sich durch diese Katastrophen völlig verändert hat, die ihr Land, ihre Heimat, ihre Gesundheit verloren haben: Alte und Junge, Mütter und Väter. Hilf ihnen, mit Krankheit und Tod, mit Verzweiflung und Seelenbelastung, mit Armut und Hoffnungslosigkeit zurecht zu kommen. Gib ihnen Perspektiven für ihre Zukunft und lass uns unseren Teil dazu beitragen.

Gemeinde: Herr, erbarme dich.

Gott, du Quelle der Liebe, wir denken auch an die Menschen, die den Opfern helfen wollen: die Arbeiter, die zum Aufräumen eingesetzt werden, an die Ärzte und Schwestern in den Krankenhäusern, aber auch an diejenigen, die in Tschernobylgruppen engagiert sind. Gib ihnen die Kraft, die sie für dieses Tun brauchen. Gib ihnen einen langen Atem - gerade in einer Zeit, wo das Vergessen wächst und die Widerstände immer größer werden.

Gemeinde: Herr, erbarme dich.

Gott, guter Geist, wir denken auch an die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Finanzwelt, die über unsere Zukunft entscheiden. Inspiriere sie, lass sie mutige Entscheidungen treffen, damit deine Schöpfung nicht weiter bedroht und zerstört wird durch Technologien, die, wenn sie versagen, ganze Landstriche unbewohnbar machen und für lange, lange Zeit giftige Spuren hinterlassen. Mach uns alle zur Umkehr und Neubeginn bereit.

Gemeinde: Herr, erbarme dich.

Vaterunser

Lied: 614 Lass uns in deinem Namen Herr, die nötigen Schritte tun

Information zur Kollekte (es muss früh mit dem zuständigen Kirchenvorstand abgesprochen werden, wenn die Kollekte einem Projekt zufließen soll.)

Segen

Musikalisches Nachspiel

Vorschlag II für einen Gedenk-Gottesdienst anlässlich des 30. Jahrestages von Tschernobyl 26.4.2016

(Dieser Gottesdienst sollte ökumenisch offen sein, daher wird der Sonntagnachmittag oder ein Abend vorgeschlagen. Möglich wäre auch die Beteiligung von örtlichen Öko-Gruppen/Energiegenossenschaften. Für die musikalische Gestaltung sollte ein örtlicher Chor bzw. Musiker einbezogen werden)

Begrüßung

30 Jahre ist es her, als der Reaktor in Tschernobyl explodierte - vor 5 Jahren die Katastrophe von Fukushima. In unserer schnelllebigen Zeit ist das fast vergessen, der furchtbare Krieg in Syrien und die Flüchtlingsströme sind uns heute vor Augen. Wir wollen die Menschen nicht vergessen, die von Tschernobyl und Fukushima betroffen sind und möchten würdigen, welche Projekte entstanden sind, wie viele Brücken der Versöhnung entstanden sind.

Musik

Gedicht von Erich Fried (Anhang)

Gedenken: *Zu jedem Beitrag wird eine Kerze (Stumpenkerze, kein Teelicht) angezündet und auf den Altar gestellt.*

Wir gedenken der Opfer der Katastrophen von Tschernobyl und Fukushima, an die 600 000 Liquidatoren, die ohne ausreichenden Schutz und ohne Wissen in die brennende Hölle geschickt wurden. *1 Kerze*

Wir gedenken der 135 000 Menschen, die umgesiedelt wurden, die ihre mühsam ersparte und liebevoll eingerichtete Wohnung verlassen mussten, ihren Hof, ihren Garten, die Kinder ihren Kindergarten und die ihre Gräber zurück lassen mussten, die Verbindung zu ihren Vorfahren. *2.Kerze*

Wir gedenken der Menschen, besonders der Kinder, die erkrankt sind an den Folgen der Verstrahlung, an Lymphdrüsenkrebs oder an einer Schwächung des Immunsystems, sodass normale Erkrankungen sich auswachsen zu lebensbedrohlichen Krankheiten. *3.Kerze*

Wir denken an die Menschen, die nach wie vor in der verstrahlten Zone leben, die damals in ihren Gärten die Erde ausgetauscht haben, um sauberes Gemüse ernten zu können, wo Waldgebiete wegen Radioaktivität gesperrt sind und das Grundwasser verseucht ist. *4.Kerze*

Wir denken an unsere Freunde in den Projekten, die trotz der schwierigen Alltagsbedingungen die Kraft für ihr Engagement gefunden haben, die uns gastfreundlich aufgenommen haben und mit denen wir die Projekte aufgebaut haben. *5. Kerze*

Wir denken an Familien mit behinderten Kindern, die vor 20 Jahren ihre Kinder aus Scham noch versteckt haben und für die es damals keinerlei Hilfen gab. Auch wenn es heute Hilfen und Angebote gibt, so bleibt das Leben mit einem behinderten Angehörigen schwer. *6. Kerze*

Wir denken an Freunde in Weißrussland die krank geworden sind oder verstorben sind. *7.Kerze*

Lied 421 Verleih uns Frieden gnädiglich

(an dieser Stelle könnten Beiträge Betroffener gelesen werden, etwa von Partnern aus Weißrussland oder von Müttern, die damals kleine Kinder hatten)

Lesung: Ausschnitte aus dem Buch von Swetana Alexijewitsch, Eine Chronik der Zukunft.

(Materialteil)

(nach einzelnen Abschnitten sollte eine ruhige Musik erklingen, Cello oder Orgel, dazu eine Blume auf den Altar gestellt werden, evt. rote Nelke wie in Belarus üblich)

Lied 599 Selig seid ihr

Überleitung zum Informationsteil:

Selig seid ihr, wenn ihr Leiden merkt, wenn ihr Güte wagt, wenn ihr Unrecht spürt... In unseren Projekten in Weißrussland kommt genau das zum Ausdruck: wir haben das Leiden der Menschen gemerkt und das Unrecht gespürt, als vor 1989 und danach aufgebrochen sind zu den politischen Pilgerfahrten, mit dem Anliegen zur Versöhnung im Herzen. Da waren schon drei Jahre seit der Katastrophe vergangen, die damals vertuscht und verheimlicht werden sollte. Dann aber haben wir Güte gewagt, hier wie dort uns Brücken der Versöhnung gebaut in zahlreichen Hilfstransporten zuerst, Kindererholungen und dann in partnerschaftlichen Projekten.

Ein Beispiel für ein solches partnerschaftliches Projekt ist das Erholungs- und Rehabilitationszentrum Nadeshda in Weißrussland, etwa 60 km von Minsk entfernt, in einer sauberen, unverstrahlten Zone:

Informationen zu Nadeshda und eigenen Projekten

Lied 614 Lasst uns in deinem Namen Herr die nötigen Schritte tun,

(wenn die Andacht abends stattfindet, könnte zum Abschluss ein Abendlied gesungen werden, z.B. 490 Der Tag ist um, die Nacht kehrt wieder oder ein anderes schönes Abendlied wie 482 der Mond ist aufgegangen)

Informationen zur Kollekte

Einladung zum anschließendem Austausch, wenn möglich bei Häppchen und Getränken

Schlusssegen

Musik

Materialien und Lieder zum Thema

Gesungener Klageruf

Aus der Tiefe rufe ich dich zu dir: Herr höre meine Klagen

Aus der Tiefe rufe ich zu Dir: Herr höre meine Fragen

Weitere Lieder

- **Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt (EG Württemberg 651)**
 1. Selig seid ihr, / wenn ihr einfach lebt. / Selig seid ihr, / wenn ihr Lasten tragt.
 2. Selig seid ihr, / wenn ihr lieben lernt. / Selig seid ihr, / wenn ihr Güte wagt.
 3. Selig seid ihr, / wenn ihr Leiden merkt. / Selig seid ihr, / wenn ihr ehrlich bleibt.
 4. Selig seid ihr, / wenn ihr Frieden macht. / Selig seid ihr, / wenn ihr Unrecht spürt.

- **Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut (EG Württemberg 635)**
 1. Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut, / für die Ängste, für die Sorgen, / für das Leben heut und morgen. / Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut.
 2. Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut, / für die Wahrheit einzustehen / und die Not um uns zu sehen. / Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut.
 3. Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut / für die Zeit, in der wir leben, / für die Liebe, die wir geben. / Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut.
 4. Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut / für die vielen kleinen Schritte. / Gott, bleib du in unsrer Mitte. / Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut.

- **Die Erde ist des Herrn... (EG Württemberg 659)**
 1. Die Erde ist des Herrn. / Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben. / Drum sei zum Dienst bereit, / gestundet ist die Zeit, die uns gegeben. Psalm 24,1
 2. Gebrauche deine Kraft. / Denn wer was Neues schafft, der lässt uns hoffen. / Vertraue auf den Geist, / der in die Zukunft weist. Gott hält sie offen.
 3. Geh auf den andern zu. / Zum Ich gehört ein Du, um Wir zu sagen. / Leg deine Rüstung ab. / Weil Gott uns Frieden gab, kannst du ihn wagen.
 4. Verlier nicht die Geduld. / Inmitten aller Schuld ist Gott am Werke. / Denn der in Jesus Christ / ein Mensch geworden ist, bleibt unsre Stärke.

Glaubensbekenntnis (Dorothee Sölle)

Ich glaube an gott
 der die welt nicht fertig geschaffen hat
 wie ein ding das immer so bleiben muss
 der nicht nach ewigen gesetzen regiert
 die unabänderlich gelten
 nicht nach natürlichen ordnungen
 von armen und reichen
 sachverständigen und uninformierten
 herrschenden und ausgelieferten
 ich glaube an gott
 der den widerspruch des lebendigen will
 und die veränderung aller zustände
 durch unsere arbeit
 durch unserepolitik

Ich glaube an jesus christus
 der recht hatte als
 „ein einzelner der nichts machen kann“
 genau wie wir
 an der veränderung aller zustände arbeitete
 und darüber zugrunde ging
 an ihm messend erkenne ich
 wie unsere intelligenz verkrüppelt
 unsere fantasie erstickt
 unsere anstrengung vertan ist
 weil wir nicht leben wie er lebte
 Jeden tag habe ich angst
 daß er umsonst gestorben ist
 weil er in unseren Kirchen verscharrt ist
 weil wir seine revolution verraten haben
 in gehorsam und angst
 vor den behörden
 ich glaube an jesus christus
 der aufersteht in unser leben
 daß wir frei werden
 von vorurteilen und anmaßung
 von angst und haß
 und seine revolution weiterrücken
 auf sein reich hin

Ich glaube an den geist
 der mit jesus christus in die welt gekommen ist
 an die gemeinschaft aller völker
 und unsere verantwortung für das
 was aus unserer Erde wird
 ein tal voll hunger und gewalt

oder die stadt gottes
ich glaube an den gerechten frieden
der herstellbar ist
an die möglichkeiten eines sinnvollen lebens
für alle menschen
an die zukunft dieser welt gottes.

Amen

Anhang:

Gedicht: Die Schwarze Wolke (von Erich Fried)

Eine Wolke zieht über die Zukunft
Eine Wolke so schwarz wie die Nacht
Und wer hat die Wolke geschaffen
Und wer hat sie hergebracht?
Und sagen sie dort „Sozialismus“
Und hier „unsre freie Welt“
Die Wolke hört nicht und fragt nicht
Auf wen ihr Regen fällt
Und willst du noch leben bleiben
Und hast du noch Kinder zuhaus
Dann musst du die Wolke vertreiben
Sonst ists mit dem Leben aus
Die Wolke darf gar nicht erst steigen
Die Wolke darf gar nicht erst ziehen
Und steigt sie, so hat auch dein Schweigen
Ihr Gewalt verliehen
Geht hin wo sie Wolken brauen
Geht hin aber bald muss es sein
Geht hin alle Männer und Frauen
Und wascht euren Himmel rein

Szenische Lesung vom Turmbau zu Babel

- Bibel: Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Als sie aber nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! Und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel. Und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen, denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.
- Moderne1 Hiroshima, Nagasaki? Das musste sein, um den Krieg zu beenden. Sonst hätte der Krieg noch sehr viel mehr Leben gefordert.
- Moderne2 Das Aufrüsten mit Atom- und Wasserstoffbomben in Ost und West war eine irrwitzige Sackgasse der Geschichte. Sie hat bei den Atombombenversuchen noch genug Menschenleben gekostet – furchtbar. Vergessen wir das!
- Moderne1 Denn jetzt kam etwas ganz Anderes, etwas Humanes, Grandioses: die friedliche Nutzung der Atomkraft. Wir waren alle fasziniert: die gewaltige Kraft der Kernspaltung war gezähmt! Die Energiefrage gelöst ein für allemal. Bei niedrigen Energiepreisen!
- 1.Frau Ich wohne mit meinen zwei Kindern in der Nähe eines Atomkraftwerkes. Ich mache mir Sorgen um die Gesundheit meiner Kinder. Es heißt, dass die Krebsrate...
- Moderne1 Papalapapp. Junge Frau lassen Sie sich nicht verunsichern. Unsere Anlagen sind sicher.
2. Frau Und wohin, meine Herren, schafft ihr den Atommüll?
- Moderne2 Ähh, daran arbeiten wir, dafür wurde gerade jetzt eine Findungskommission eingesetzt. Die Kernenergie und ihre Hochtechnologie wird ihren Siegeszug fortsetzen!
- Bibel Da fuhr der Herr hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschen bauten.
- Alle Fu-ku-shi-ma!
- Bibel Und der Herr sprach: siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen, und dies ist der Anfang ihres Tuns. Nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.
- Alle Fu-ku-shi-ma!
- Bibel Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner die Sprache des anderen verstehe. So zerstreute sie der Herr von dort in alle Länder, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der Herr daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.
- Alle Moderne 1 beginnt, langsam, dann steigernd Hi-ro-shi -ma, dann Moderne 2 Na-ga-sa-ki , dann 1.Frau Fu-ku-shi-ma , dann 2. Frau Tscher-no-byl bis ein großes Durcheinander entsteht.

Texte aus „Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft“ von Swetlana Alexijewitsch

Berlin, 2015, Piper Verlag GmbH, Berlin ISBN: 978-3-492-30625-6 (Wir danken dem Piper-Verlag für die Genehmigung des Abdrucks!)

Monolog darüber, daß man mit Lebenden und mit Toten sprechen kann

Seite 56- 57

Nachts kam ein Wolf in den Wolf. Ich sehe aus dem Fenster - da steht er, und seine Augen leuchten wie Scheinwerfer ...

Mich kann nichts mehr erschüttern. Sieben Jahre lebe ich hier alleine, sieben Jahre ist es her, seit alle weggegangen sind ... Nachts sitze ich manchmal wach, bis es hell wird, und grüble und grüble. Auch heute habe ich die ganze Nacht im Bett gehockt, dann bin ich rausgegangen, um zu sehen, wie die Sonne aufgeht. Was soll ich Ihnen sagen? Die gerechteste Sache auf der Welt ist der Tod. Davon hat sich noch keiner freikaufen können. Die Erde nimmt alle auf: die Guten und die Bösen und die Sünder. Aber mehr Gerechtigkeit gibt es auch nicht auf Erden. Ich habe mein Leben lang schwer und ehrlich gearbeitet. Ich habe nach meinem Gewissen gelebt. Aber Gerechtigkeit ist mir nicht widerfahren. Gott hat sie wohl schon aufgeteilt, bevor ich an der Reihe war, und für mich blieb nichts mehr übrig. Ein junger Mensch kann sterben, ein alter muß sterben ... Zuerst habe ich immer auf die Leute gewartet, ich dachte, sie kommen wieder. Keiner war ja für immer weggegangen, sondern nur für kurze Zeit. Und jetzt warte ich auf den Tod ... Sterben ist nicht schwer, aber schrecklich. Es gibt keine Kirche hier ... Kein Pope kommt nicht her... Ich weiß nicht, wem ich meine Sünden beichten soll...

Beim ersten Mal haben sie gesagt, wir hätten die Radioaktivität, wir dachten, das ist eine Krankheit, und wer sie kriegt, stirbt gleich. Nein, sagten sie, das ist etwas, was auf der Erde liegt und in die Erde kriecht, das kann man nicht sehen. Ein Tier kann sie vielleicht sehen und hören, aber nicht der Mensch. Das stimmt nicht! Ich habe sie gesehen ... Das Cäsium hat bei mir im Garten gelegen, bis der Regen es weggeschwemmt hat. Es hatte eine Farbe wie Tinte ... Es lag und glitzerte dort in Klumpen ... Ich kam vom Kolchosfeld und ging in meinen Garten ... Und da liegt so ein blaues Stück ... Und 200 Meter weiter noch eins ... So groß wie das Tuch, das ich um den Kopf trage. Ich rief meine Nachbarin, auch die anderen Frauen, und wir haben alles abgesucht. Alle Beete, auch das Feld ringsum ... Zwei Hektar ... Wir haben vielleicht vier große Stücke gefunden ... Und eins war rot ... Am nächsten Tag goß es in Strömen. Von Morgens an. Und gegen Mittag war alles weg. Als die Miliz kam, konnten wir ihnen nichts mehr zeigen. Nur schildern. Solche Stücke waren das ... (Sie zeigt es mit den Händen.) Wie mein Kopftuch. Blaue und rote.

Wir hatten keine große Angst vor der Radioaktivität... Wenn wir sie nicht gesehen, nicht gekannt hatten, wir hätten vielleicht Angst gehabt, aber als wir sie sahen, war es nicht mehr so schlimm. Die Miliz und die Soldaten haben Tafeln aufgestellt. Bei dem einen vor dem Haus oder auf der Straße, und sie haben draufgeschrieben: 70 Curie, 60 Curie ... Unser Leben lang haben wir eigene Kartoffeln, eigene Knallen gehabt, und auf einmal hieß es: Verboten! Es ist zum Weinen und zum Lachen! ... Man riet uns, mit Mullbinden vor dem Mund und Gummihandschuhen im Garten zu arbeiten ... Und dann sprach noch ein bedeutender Wissenschaftler im Klub, der sagte, wir müßten das Holz waschen ... Na, so was Komisches! Ich denke, ich höre nicht recht! Wir sollten auch Bettbezüge, Laken, Gardinen waschen ... Aber die sind doch im Haus! In Schränken und Truhen! Wo soll denn im Haus die Radioaktivität sein? Hinter den Fenstern? Hinter den Türen? So was Komisches! Ja, im Wald, auf dem Feld - das ist was anderes! Die Brunnen wurden verschlossen und Plastikfolie darumgewickelt... Das Wasser sei »schmutzig« ... Von wegen! Es ist doch ganz, klar! Was da zusammengefaselt wurde! Ihr werdet alle sterben ... Ihr müsst weg von hier ... Ihr müsst evakuiert werden ...

Die Leute bekamen einen Schreck ... Kriegten es mit der Angst zu tun ... Einige haben nachts in aller Eile ihre Habe vergraben.

**Monolog über ein ganzes Leben, das auf einer Tür festgehalten ist
(Seite 64-66)**

Ich möchte Zeugnis ablegen ...

Es war damals, vor zehn Jahren, und jeden Tag erlebe ich stets von neuem. Das ist immer so bei mir.

Wir lebten in Pripjat. Mitten in der Stadt.

Ich bin kein Schriftsteller, ich kann das nicht beschreiben. Mein Verstand reicht nicht aus, um das alles zu begreifen. Auch nicht meine Hochschulbildung. Da lebst du nun ... Ein ganz gewöhnlicher, kleiner Mensch. Einer wie alle ringsum - du gehst zur Arbeit und kommst von der Arbeit. Du hast ein durchschnittliches Einkommen. Einmal im Jahr fährst du in Urlaub. Ein ganz normaler Mensch! Und eines Tages wird aus dir unerwartet ein Tschernobyl-Mensch. So etwas wie ein Exote! Etwas, was alle interessiert und keiner kennt. Du möchtest so sein wie alle, aber es geht nicht mehr. Man schaut dich mit anderen Augen an. Man stellt dir Fragen: War es schlimm dort? Wie hat das Kraftwerk gebrannt? Was hast du gesehen? Kannst du überhaupt Kinder in die Welt setzen? Hat deine Frau dich nicht verlassen? In der ersten Zeit waren wir doch alle Exoten ... Allein der Begriff »Tschernobyl« ist bis heute wie ein akustisches Signal ... Alle horchen auf... Aha, von da!

Das waren die Gefühle der ersten Tage ... Wir haben keine Stadt verloren, sondern ein ganzes Leben ...

Wir sind zwei Tage danach von zu Hause weggegangen ... Der Reaktor brannte ... Ich weiß noch, wie ein Bekannter sagte: »Es riecht nach Reaktor.« Ein unbeschreiblicher Geruch. Aber darüber ist ja schon in den Zeitungen geschrieben worden. Aus Tschernobyl haben sie eine Horrorfabrik gemacht ... Ich werde nur meine Wahrheit erzählen ...

Es war so ... Im Radio hieß es: Katzen dürfen nicht mitgenommen werden. Die Katze in den Koffer! Sie will aber nicht, sie reißt aus. Kratzt alle. Sachen dürfen auch nicht mitgenommen werden! Ich nehme aber nicht alle Sachen mit, ich nehme eine Sache mit. Nur eine! Ich muß die Wohnungstür aushängen und mitnehmen, die Tür kann ich nicht dalassen ... Und den Türrahmen nagele ich mit Brettern zu...

Unsere Tür ... Unser Talisman! Unsere Familienreliquie. Auf der Tür hat mein Vater gelegen. Ich weiß nicht, nach welchem Brauch, nicht überall ist das so, aber bei uns, hat meine Mutter mir gesagt, muß man einen Toten auf die Tür seines Hauses legen. Und er muss so lange dort liegen, bis der Sarg gebracht wird. Ich habe die ganze Nacht bei meinem Vater gesessen, und er lag auf dieser Tür ... Die Wohnung stand offen ... Die ganze Nacht ... Und auf derselben Tür sind Einkerbungen bis obenhin ... Meine Längenmaße ... In der ersten Klasse, zweiten Klasse ... siebten Klasse. Vor der Armee ... Und daneben sind die meines Sohnes ... Meiner Tochter ... Auf der Tür ist unser ganzes Leben festgehalten. Wie hätte ich sie dalassen können?

Ich bat einen Nachbarn, mir zu helfen, er hat ein Auto. Der tippte sich an die Stirn: Du tickst wohl nicht richtig! Aber ich habe sie rausgeholt ... Die Tür ... Nachts ... Auf dem Motorrad ... Durch den Wald ... Zwei Jahre später, als unsere Wohnung schon geplündert war. Völlig ausgeräumt. Die Miliz raste hinter mir her: „Halt, oder wir schießen! Halt, oder wir schießen!“ Sie nahmen natürlich an, ich sei ein Plünderer. Ich habe die Tür der eigenen Wohnung sozusagen stehlen müssen ...

Ich brachte Frau und Töchter ins Krankenhaus ... Sie hatten am ganzen Körper dunkle Flecken. Mal waren sie da, mal verschwanden sie wieder. So groß wie Fünfkopekenstücke ... Und dabei

keine Schmerzen ... Beide wurden untersucht. Ich wollte das Ergebnis wissen. „Das ist nichts für Sie.“
- »Nur für wen dann?«

Ringsum hieß es damals: Wir werden sterben ... Wir werden sterben ... Bis zum Jahr 2000 werden alle Weißrussen ausgestorben sein. Meine Tochter war sechs Jahre alt. Wenn ich sie zu Bett brachte, flüsterte sie mir ins Ohr: »Papa, ich möchte leben, ich bin doch noch so klein.« Und ich hatte gedacht, daß sie noch nichts begreift ...

Können Sie sich sieben kahlköpfige kleine Mädchen auf einmal vorstellen? Sie lagen in einem Zimmer ... Nein, es reicht! Schluß! Wenn ich das hier erzähle, habe ich das Gefühl, mein Herz, sagt es mir: Du begehst Verrat. Weil ich sie beschreiben muß wie eine Fremde ... Ihre ganzen Qualen ... Meine Frau wurde aus dem Krankenhaus entlassen ... Sie konnte es nicht ertragen. »Wenn sie doch lieber sterben würde, als sich so zu quälen! Oder ich würde sterben, um das nicht länger mit ansehen zu müssen.« Nein, es reicht! Schluß! Ich kann nicht mehr. Nein!

Wir haben sie auf die Tür gelegt... Auf die Tür, auf der damals mein Vater gelegen hat. Bis der kleine Sarg gebracht wurde ... Er war so klein, fast wie eine große Puppenschachtel.

Ich möchte Zeugnis ablegen - meine Tochter ist an Tschernobyl gestorben. Und von uns will man, daß wir das vergessen.

Nikolai Fomitsch Kalugin, Vater

Soldatenchor

Seite 98-101

Artjoni Bachtjarow, Soldat, Oleg Leontjewitsch Worobej, Liquidator, Wassili Jossifowitsch Gussinowitsch, Kraftfahrer und Aufklärer, Gennadij Viktorowitsch Demenew, Milizionär, Vitali Borissowitsch Karbalewitsch, Liquidator, Valentin Kornkow, Armeekraftfahrer, Soldat, Eduard Borissowitsch Korotkow, Hubschrauberpilot, Igor Litwin, Liquidator, Iwan Alexandrowitsch Lukaschuk, Soldat, Alexander Iwanowitsch Michalewitsch, Strahlenmeßtechniker, Oleg Leonidowitsch Pawlow, Major, Hubschrauberpilot, Anatoli Borissowitsch Rybak, Kommandeur eines Wachzuges, Viktor Sanko, Soldat, Grigori Nikoajewitsch Chworost, Liquidator, Alexander Wassiljewitsch Schinkewitsch, Milizionär, Wladimir Petrowitsch Schwed, Hauptmann, Alexander Michailowitsch Jassinski, Milizionär.

Unser Regiment wurde alarmiert, Erst auf dem Belorussischen Bahnhof in .Moskau wurde uns mitgeteilt, wohin wir gebracht werden. Einer, ich glaube, er war aus Leningrad, protestierte. Man drohte ihm mit Militärgericht. Der Kommandeur sagte vor der Gruppe: »Du landest im Gefängnis oder wirst erschossen.« Ich hatte andere Gefühle. Umgekehrt: Ich wollte Heldentaten vollbringen. War das eine kindliche Aufwallung? Aber solche wie mich gab es mehrere, bei uns dienten Jungs aus der ganzen Sowjetunion: Russen, Ukrainer, Kasachen, Armenier ... Alles war aufregend und irgendwie lustig.

Also, man brachte uns hin ... Direkt ins Atomkraftwerk, jeder bekam einen weißen Kittel, eine weiße Mütze, einen Mundschutz aus Mull. Wir säuberten das Gelände. Einen Tag lang schrubbten und kratzten wir unten, einen Tag lang oben, auf dem Dach des Reaktors. Überall mit Schaufeln. Die oben arbeiteten wurden „Störche“ genannt. Roboter machten nicht mit. Die Technik spielte verrückt. Aber wir arbeiteten. Und wir waren sehr stolz darauf...

Wir fahren rein ... Da war das Schild »Sperrzone«, Ich habe noch keinen Krieg erlebt, aber ich hatte das Gefühl von etwas Bekanntem ... Eine Erinnerung von irgendwoher ... Aber woher? Etwas, was mit Tod zu tun hatte ...

Unterwegs stießen wir immer wieder auf streunende Hunde und Katzen. Sie benahmen sich manchmal sehr seltsam, erkannten die Menschen nicht, rannten vor uns weg. Ich wußte nicht, was mit ihnen los war, bis man uns anwies, sie zu erschießen ... Die Häuser waren versiegelt, die ganze landwirtschaftliche Technik lag ungenutzt herum ... Ein interessanter Anblick. Keiner da, nur wir, die Miliz, patrouillieren. Du kommst in ein Haus: Fotos hängen an der Wand, aber kein Mensch ist zu sehen. Überall liegen Papiere; Komsomolmitgliedsbücher, Zeugnisse, Belobigungsurkunden ... Aus einem Haus holten wir uns einen Fernseher, leihweise, aber daß jemand irgendetwas für sich mitgenommen hat, habe ich nicht bemerkt. Erstens hatte man das Gefühl, daß die Leute jeden Moment zurückkommen ... Zweitens, dieses...was mit Tod zu tun hatte ...

Die Jungs fahren zum Block, direkt an den Reaktor heran, um zu fotografieren ... Man wollte doch zu Hause etwas vorzeigen. Angst war da, aber gleichzeitig auch unbezähmbare Neugierde: Was ist das alles? Ich hatte es abgelehnt mitzufahren, ich habe eine junge Frau, wollte nichts riskieren, doch die Jungs haben jeder 200 Gramm Wodka getrunken und sind hingefahren ...

Ein verlassenes Haus, Abgeschlossen. Ein Kätzchen am Fenster. Zuerst dachte ich, daß sie aus Ton ist, gehe heran: eine lebende Katze. Sie hatte alle Blumen in den Töpfen abgefressen. Geranien. Wie war sie ins Haus gelangt? Hatte man sie vergessen?

An der Tür hing ein Zettel: »Lieber guter Mensch, such bei uns keine Wertgegenstände. Wir haben keine. Du kannst alles benutzen, aber bitte nicht plündern! Wir kommen zurück.« An anderen Häusern sah ich Aufschriften unterschiedlicher Art: »Verzeih uns, Haus!« Man verabschiedete sich vom Haus wie von einem Menschen. Sie schrieben: »Wir fahren heute morgen.« Oder: »Wir fahren heute abend«, dazu das Datum, sogar mit Stunde und Minuten. Mitteilungen auf Schulheftseiten ... Nicht die Katze prügeln, sonst fressen die Ratten alles auf.« Kinderschrift: »Töte nicht unsere Schulka. Sie ist eine Gute...«

Wir wurden einberufen. Der Dienst bestand darin, keine Bewohner in die ausgesiedelten Dörfer hineinzulassen. Wir standen auf Sicherungsposten an den Straßen, bauten Erdhütten, Beobachtungstürme. Man nannte uns seltsamerweise »Partisanen«. Friedenszeiten ... Wir aber stehen auf Posten ... Sind kriegsmäßig gekleidet ... Die Bauern verstanden nicht, warum sie zum Beispiel keine Eimer, Krüge, Sägen oder Äxte von ihren Höfen mitnehmen durften. Warum sie ihre Beete nicht jäten durften. Wie sollte man ihnen das erklären? Die Wirklichkeit: Auf einer Seite der Straße stehen Soldaten, lassen niemanden herein, auf der anderen werden Kühe gehütet, dröhnen Erntemaschinen und wird Korn eingefahren. Frauen versammeln sich und jammern: »Lasst uns rein, Jungs ...Es ist doch unsere Erde ... Es sind unsere Häuser ... Sie bringen Eier, Speck, selbstgebrannten Schnaps ...

Ich bin ein Armeemensch: Man befiehlt mir - ich habe zu gehorchen ... Aber so ein Hauch von Heldenhaftigkeit war auch dabei. Das wurde uns suggeriert. Politfunktionäre traten auf. Radio, Fernsehen. Unterschiedliche Leute reagierten auf unterschiedliche Weise: Einige wollten interviewt werden, in die Zeitung kommen, andere betrachteten das Ganze als Arbeit, wieder andere ... Ich habe sie erlebt, sie waren überzeugt, daß sie eine Heldentat vollbringen. Wir wurden gut bezahlt, aber es war eigentlich keine Frage des Geldes. Ich verdiente sonst 400 Rubel, dort bekam ich 1000. Später hielt man uns vor: »Hier habt ihr Geld geschneidelt, und zu Hause habt ihr obendrein Autos, Möbelgarnituren ohne Wartezeit gefordert.« Das kränkte natürlich, weil ja auch die Idee von Heldentum da war...

Bevor wir losfahren, kam Angst auf. Nur kurz. Dort verlor sie sich. Wenn ich diese Angst hätte sehen können ... Befehl. Arbeit. Aufgabe. Ich hätte gern den Reaktor von oben, vom Hubschrauber aus betrachtet: Was ist wirklich passiert, wie sieht es da aus? Aber das war verboten. In mein medizinisches

Blatt wurden 21 Röntgen eingetragen, ich bin nicht sicher, ob das der Wahrheit entsprach. Das Prinzip war ganz einfach: Man flog in die Kreisstadt Tschernobyl (es ist übrigens eine Kleinstadt und nichts Grandioses, wie ich mir vorgestellt hatte), dort saß ein Strahlenmeßtechniker, zehn bis fünfzehn Kilometer vom Kraftwerk entfernt, und maß die radioaktive Strahlung. Die Meßergebnisse wurden dann mit der Zahl der Stunden multipliziert, die wir am Tag flogen. Ich bin von dort aufgestiegen und mit dem Hubschrauber zum Reaktor geflogen: hin und zurück, heute waren es 80 Röntgen, am nächsten Tag 110 ... Nachts kreiste ich zwei Stunden über dem Reaktor ... Wir machten Aufnahmen mit Hilfe von Infrarotstrahlen, die verstreuten Graphitbrocken waren auf dem Film schwarz abgebildet ... Am Tage konnte man sie nicht sehen ...

Wir sprachen mit Wissenschaftlern. Einer sagte: »Ich kann euren Hubschrauber mit der Zunge ablecken, und mir passiert nichts.« Ein anderer: »Jungs, was, ihr fliegt ohne Schutzanzüge? Seid ihr lebensmüde? Vermummt euch! Panzert euch!« Wir legten die Sitze mit Bleiplatten aus, schnitten uns Brustpanzer aus Blei zurecht, aber es stellte sich heraus, daß sie nur vor bestimmten Strahlen schützen, vor anderen wiederum nicht. Wir flogen von morgens bis in die Nacht. Wir haben nichts Phantastisches vollbracht. Arbeit ... Schwerstarbeit ... Nachts saßen wir vor dem Fernseher, damals lief gerade die Fußballweltmeisterschaft. Gespräche ... Natürlich über Fußball ...

Monolog über eine Physik, in die wir alle verliebt waren

Seite 216-220

Seit meiner Jugend habe ich die Angewohnheit, alles aufzuschreiben. Zum Beispiel, was auf den Straßen passierte, worüber gesprochen wurde, als Stalin starb ... Und Tschernobyl habe ich vom ersten Tag an festgehalten, ich wußte, daß die Zeit vergeht und vieles vergessen wird, unwiederbringlich verlorengeht. So ist es auch gekommen. Meine Freunde, Kernphysiker, sie standen im Zentrum der Ereignisse, haben vergessen, was sie damals empfanden, worüber wir miteinander gesprochen haben. Aber ich habe alles festgehalten ...

An dem Tag ... Ich, Laborleiter des Instituts für Kernenergie an der Akademie der Wissenschaften Weißrußlands, kam zur Arbeit, unser Institut liegt außerhalb der Stadt, im Wald. Herrliches Wetter! Frühling. Ich öffnete das Fenster. Die Luft war frisch und rein. Ich wunderte mich, warum an diesem lag nicht die Kohlmeisen herbeiflogen, ich hatte sie den Winter über mit Wurststückchen gefüttert, die ich vor dem Fenster aufhängte. Hatten sie besseres Futter gefunden?

Unterdessen herrschte Panik an unserem Institutsreaktor: Die Meßgeräte zeigten erhöhte Aktivität an, an den Luftfiltern war sie um das Zweihundertfache gestiegen. Die Dosisleistung an der Pfortnerloge betrug etwa drei Milliröntgen pro Stunde. Das war bedenklich. Diese Stärke ist in strahlungsgefährdeten Räumen bei maximal sechs Arbeitsstunden als Grenzwert zulässig. Erste Vermutung: In der aktiven Zone ist der Mantel eines Brennelements undicht geworden. Wir prüften nach: alles im Bereich der Norm. War vielleicht gerade ein Container aus dem radiochemischen Labor weggebracht und unterwegs auf der Straße so durchgerüttelt worden, daß der Innenmantel beschädigt und das umliegende Territorium verunreinigt wurden? Was war los? Und dann wurde noch über Betriebsfunk mitgeteilt, daß den Mitarbeitern empfohlen werde, die Häuser nicht zu verlassen. Zwischen den Gebäuden war gähnende Leere, kein Mensch zu sehen. Unheimlich. Ungewöhnlich.

Die Strahlenmeßtechniker prüften mein Zimmer: Der Tisch »leuchtete«, die Kleidung, die Wände ... ich mochte mich nicht mal auf einen Stuhl setzen. Ich wusch mir die Haare über dem Waschbecken, schaute auf das Meßgerät - es zeigte Wirkung. Sollte das etwa bei uns passiert sein? Ein Unfall in unserem Institut? Ein Leck? Wie sollten die Busse dekontaminiert werden, die uns immer durch die

Stadt bringen? Die Mitarbeiter? Wir mußten uns etwas einfallen lassen ... Ich war sehr stolz auf unseren Reaktor, ich hatte ihn bis ins letzte Detail studiert...

Wir riefen das Atomkraftwerk Ignalina an, es liegt in der Nähe. Auch dort spielten die Geräte verrückt. Auch dort herrschte Panik. Wir riefen in Tschernobyl an ... Keiner nahm ab ... Gegen Mittag klärte sich alles auf. Über ganz Minsk hing eine radioaktive Wolke. Wir stellten Jodaktivität fest. Ein Unfall an einem der Reaktoren ...

Erste Reaktion: Meine Frau zu Hause anrufen und warnen! Aber alle Telefone im Institut werden abgehört. Oh, diese ewige, über Jahrzehnte eingebleute Angst! Aber zu Hause weiß keiner etwas ... Meine Tochter geht mit ihren Freundinnen nach dem Konservatorium durch die Stadt spazieren, Eis essen. Anrufen? Es kann unangenehm werden. Vielleicht werde ich dann nicht für Geheimerarbeiten zugelassen? Aber ich halte es nicht aus, wähle...

»Hör genau zu.«

»Was ist los?« fragt meine Frau laut.

»Psst. Schließ die Lüftungsfenster, pack alle Lebensmittel in Plastiktüten. Zieh Gummihandschuhe an und wisch mit einem feuchten Tuch alles ab, was möglich ist. Tu den Lappen auch in eine Plastiktüte und weg damit. Wenn Wäsche auf dem Balkon trocknet, muß sie noch einmal gewaschen werden.«

»Was ist denn passiert?«

»Psst! Löse zwei Tropfen Jod in einem das Wasser auf. Wasch dir die Haare ...«

»Was...« Ich lasse meine Frau nicht aussprechen und lege auf. Sie muß verstehen, sie arbeitet selbst in unserem Institut.

Um halb vier Uhr nachmittags war es klar: ein Unfall an einem der Tschernobyl-Reaktoren ...

Am Abend fahren wir mit dem Dienstbus nach Minsk zurück.

Die halbe Stunde Fahrzeit sitzen wir stumm da oder reden über etwas anderes. Wir haben Angst, laut miteinander über das Geschehene zu sprechen. Jeder hat ein Parteimitgliedsbuch in der Tasche ...

Vor unserer Wohnungstür liegt ein feuchter Lappen. Meine Frau hatte verstanden. Ich schließe auf, werfe noch im Flur alles ab, Anzug, Hemd ... Alles, bis auf die Unterhosen. Mit einemmal packt mich die Wut... Zum Teufel mit der Geheimhaltung! Diese Angst! Ich greife zum Telefonbuch von Minsk ... Nehme die Telefonbüchlein meiner Tochter, meiner Frau zur Hand ... Ich rufe überall an, daß ich Mitarbeiter des Instituts für Kernenergie bin und daß über Minsk eine radioaktive Wolke hängt ... Und dann sage ich, was zu tun ist: Haare waschen, Fenster schließen ... Nasse Wäsche vom Balkon nehmen, noch einmal waschen ... Jod einnehmen. Wie man es richtig macht ... Die Reaktion der Leute: Danke! Keine Fragen, keine Angst. Ich denke, daß sie mir nicht geglaubt haben oder nicht imstande waren, das Ausmaß der Ereignisse zu erfassen. Keiner hat Angst bekommen. Die Reaktion war erstaunlich.

Abends ruft mein Freund an. Kernphysiker, Doktor ... Und wie sorglos! Mit was für einem Glauben wir gelebt haben! Erst jetzt begreift man das ... Mein Freund erzählt unter anderem, daß er an den Maifeiertagen zu den Eltern seiner Frau in die Gegend von Gomel fahren will. Von dort ist es nur ein Katzensprung nach Tschernobyl! Er will mit seinen kleinen Kindern fahren.

»Hervorragende Idee!« schreie ich in den Hörer. »Bist du verrückt geworden?« Das zum Professionalismus. Zu unserem Glauben. Ich habe ihn angebrüllt! Er hat wahrscheinlich schon vergessen, daß ich seine Kinder gerettet habe ... (Nach einer Pause.)

Wir ... Ich spreche von uns allen ... Wir haben Tschernobyl nicht vergessen, wir haben es nicht verstanden. Was konnten Wilde von einem Blitz verstehen?

Das Buch von Ales Adamowitsch ... Sein Gespräch mit Andrej Sacharow über die Atombombe ... »Und wissen Sie, wie gut es nach einer Kernexplosion nach Sauerstoff riecht?« fragte der Wissenschaftler, der Vater der Wasserstoffbombe. In diesen Worten steckt Romantik. Für mich ... Für meine Generation ... Entschuldigen Sie, ich sehe an Ihrem Gesicht... Ihnen mag das wie Begeisterung für die Weltkatastrophe vorkommen ... Und nicht für das menschliche Genie ... Aber erst jetzt ist die Kernenergie erniedrigt und besudelt. Meine Generation dagegen ... 1945, als die Atombombe gezündet wurde, war ich 17 Jahre alt. Ich las gern Science-fiction, träumte davon, zu anderen Planeten zu fliegen, war sicher, daß die Kernenergie uns in den Kosmos bringen würde. Ich schrieb mich am Moskauer Institut für Energiewirtschaft ein und erfuhr dort, daß es eine streng geheime Fakultät gibt: die physikalisch-energetische. Die fünfziger, sechziger Jahre ... Kernphysiker ... Elite ... Begeisterung. Die Humanwissenschaftler waren passe ... In drei Kopeken, so sagte unser Lehrer in der Schule, stecke soviel Energie, daß damit ein Kraftwerk arbeiten kann. Uns stockte der Atem! Ich verschlang den Amerikaner Smitt, der schrieb, wie die Atombombe erfunden, Versuche durchgeführt wurden, er beschrieb Details der Explosion. Bei uns wurde alles geheimgehalten. Ich las ... Meine Phantasie arbeitete ... Den Film über die sowjetischen Atomwissenschaftler *Neun Tage eines Jahres* sah das ganze Land. Die hohen Gehälter, die Geheimhaltung verstärkten noch die Romantik. Physik-Kult! Zeit der Physik! Sogar noch, als es in Tschernobyl krachte ... Wissenschaftler wurden geholt... Sie flogen mit einer Sondermaschine zum Reaktor, aber viele hatten nicht einmal den Rasierapparat eingesteckt, sie glaubten es würde nur ein paar Stunden dauern. Die Zeit der Physik war mit Tschernobyl zu Ende. (...)

Informationen zum Projekt „Solarsolidarität_NADESHDA“ Eine Initiative des Kinderzentrums und des Vereins „Freunde von NADESHDA“ in Deutschland zum 30. Jahrestag der Tschernobylkatastrophe

Kontext und Grundidee

Die Republik Belarus ist das Land, das am stärksten von den Folgen der Tschernobylkatastrophe betroffen war und es bis heute ist. Trotzdem wird seit drei Jahren der Plan forciert, an der Grenze zu Litauen – gestützt auf russische Kredite – ein Atomkraftwerk zu bauen.

In Deutschland ist die Energiewende durch die Katastrophe von Fukushima ermöglicht und in Angriff genommen worden. Sie wäre nicht möglich, ohne die zahlreichen Initiativen zur Gründung von Energiegenossenschaften. Sie realisieren die „Energiewende in Bürgerhand“ und vermindern dadurch die Macht der Energiemonopole.

Die Tschernobylkatastrophe hat uns in Europa unfreiwillig zu Betroffenen und in Weißrussland Tausende zu Opfern gemacht. Die Energiewende muss daher auch zu einer gesamteuropäischen Aufgabe werden. Energiegenossenschaften können darüber hinaus aber auch zu Akteuren einer grenzüberschreitenden Solarsolidarität werden. Die Chance dazu bietet das Projekt, eine internationale Energiegenossenschaft im und für das Kinderzentrum NADESHDA in Weißrussland aufzubauen.

Kinderzentrum NADESHDA

Das Kinderzentrum NADESHDA in Weißrussland bietet Kindern und Jugendlichen aus den durch die Tschernobyl-Katastrophe belasteten Gebieten Erholung und Rehabilitation. Die Aufenthalte dauern 24 Tage und umfassen neben medizinischer Betreuung pädagogische und kreative Angebote, die die Gesundheit und das Selbstvertrauen der Kinder stärken. Pro Jahr erholen sich etwa 4000 Kinder im Zentrum. Das Zentrum beschäftigt 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist damit ein wichtiges wirtschaftliches Unternehmen und ein kulturelles Bildungszentrum in der Region mit einer landesweiten Ausstrahlung. Im Jahr 2012 wurde es als bestes Erholungs- und Rehabilitationszentrum des Landes ausgezeichnet. (www.freunde-nadeshda.de)

Das Kinderzentrum NADESHDA wurde durch die Initiative des Vereins „Leben nach Tschernobyl – Für eine gemeinsame Zukunft in Europa“ (Frankfurt am Main) und einem gleichnamigen Verein in Minsk 1992 als ein gemeinsames deutsch-belarussisches Unternehmen gegründet und 1994 eröffnet. Es ist das einzige nicht-staatliche Erholungs- und Rehabilitationszentrum in der Republik Belarus in privater Trägerschaft. Auf deutscher Seite ist seit 2015 der Verein „Freunde Nadeshdas“ Träger. Darin zusammengeschlossen sind „Leben nach Tschernobyl“, die Männerarbeit der EKD, der Sozialdienst evangelischer Männer in Westfalen, die Freunde der Kinder von Tschernobyl Württemberg, die Bottroper Bürger begeistert im Einsatz (BOBBIES), die „Kinder von Shitkowitschi – Leben nach Tschernobyl e.V.“ und der „Landesverband Westfalen und Lippe der Kleingärtner“. Der belarussische Staat ist an

dem Kinderzentrum in einer strukturellen Minderheitenposition beteiligt. Es kann daher über alle strategischen Fragen autonom entscheiden.

Das Kinderzentrum NADESHDA wurde aus Spenden und öffentlichen Zuschüssen in Deutschland aufgebaut. Die laufenden Unterhaltskosten werden zu ca. 60% aus gesetzlich geregelten Unterstützungsleistungen des Staates gedeckt. Die restlichen Mittel des Jahresbudgets von 2,6 Millionen Euro werden aus Spenden und aus Projekten mit internationalen Partnern aus zahlreichen Ländern (Japan, England, Italien, Irland, Schweden, Österreich, USA, Deutschland) und vor allem aus eigener wirtschaftlicher Tätigkeit (private Familienerholungen, Bildungsveranstaltungen mit Gruppen und Unternehmen aus Belarus) gedeckt.

In NADESHDA ist ein Umweltmanagementsystem („Weißer Storch“) eingeführt und es sind erste Schritte zur nachhaltigen Energieselbstversorgung verwirklicht worden. Mit dem Start zum Aufbau einer Photovoltaikanlage auf einer Freifläche in unmittelbarer Nähe zum Kinderzentrum soll nun die Stromerzeugung in die eigenen Hände genommen werden. Dazu suchen wir Unterstützung und internationale Solidarität.

Solarstromerzeugung in NADESHDA

Der jährliche Stromverbrauch des Kinderzentrums beläuft sich auf ca. 500.000 kW; der finanzielle Aufwand beträgt dafür pro Jahr 87.000 €. Mit dem Aufbau einer Freiflächenphotovoltaikanlage will das Kinderzentrum die Stromversorgung auf eigene Füße stellen. Um den beträchtlichen Genehmigungsaufwand zu vermeiden, soll die Anlage als eigenständige Betriebseinheit innerhalb der Unternehmensstruktur des Kinderzentrums NADESHDA stufenweise aufgebaut und betrieben werden. Mit dem Aufbau der Photovoltaikanlage verfolgen das Kinderzentrum und der Verein Freunde von NADESHDA in Deutschland ein dreifaches Ziel:

1. Es soll die wirtschaftliche Effektivität des Kinderzentrums und die Unabhängigkeit seiner Stromversorgung gesteigert werden.
2. Als erste große Photovoltaikanlage in der Republik Belarus soll ein Modellprojekt verwirklicht werden, das für die Entwicklung der alternativen Energieproduktion im Land eine Pionierrolle spielen soll und die Kinder und Jugendlichen im Kinderzentrum die Möglichkeiten alternativer Energieerzeugung anschaulich vor Augen führen soll.
3. Mit dem Aufbau einer großen Photovoltaikanlage wollen wir ein öffentlich und praktisch wirksames und zugleich von staatlicher Seite nicht angreifbares Symbol des Protestes gegen den Atomkraftkurs des Landes setzen.

Für den Aufbau und die Finanzierung der Photovoltaikanlage sollen in Deutschland Energiegenossenschaften, Stiftungen, Kirchengemeinden und Privatpersonen gewonnen werden. Aus den Erträgen werden Erholungsaufenthalte bedürftiger Kinder finanziert. Gruppen und Vereine, die Kindererholungen in Nadeshda finanzieren, können durch ihre Spenden dauerhaft Erholungsaufenthalte von Kindern aus ihren Partnergemeinden sichern. Der Start soll im Zusammenhang mit dem 30. Jahrestag der Tschernobylkatastrophe am 26. April 2016 erfolgen.

Frankfurt, den 3. März 2016 Andreas Seiverth

**Spendenkonto: Freunde der Kinder von Tschernobyl Württemberg e.V. im evang. Männernetzwerk www.tschernobyl-kinder-stuttgart.de
Evang. Bank IBAN: DE 61 5206 0410 0000 415910 BIC GENODEF1EK1**

Vorschlag III

**Gottesdienst am 24. April 2016 um 11 Uhr im Gemeindezentrum
Charlottenhöhe Rottweil.**

30 Jahre Tschernobyl – 5 Jahre Fukushima

„Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ Jes 66,13

Verantwortung übernehmen...Zukunft gestalten ... Lebensgrundlagen bewahren

Pfarrerin Esther Kuhn-Luz mit der „Bürgerinitiative für eine Welt ohne atomare Bedrohung“

Hibakusha weltweit

Zum G

Im Japanischen werden die Überlebenden von Hiroshima und Nagasaki „Hibakusha“ genannt. Während des Kalten Kriegs wurde der Begriff erweitert und internationalisiert. Auch die Betroffenen der Atomwaffentests in den Testarealen auf der ganzen Welt wurden einbezogen. Hibakushas nannten sich auch die Opfer nach der Atomkatastrophe in Fukushima. Vielen wurde erst jetzt der Zusammenhang zwischen Atomwaffen und Atomenergie bewusst. Hibakushas in der ganzen Welt treten ein für ihr gemeinsames Ziel „No more Hibakushas! – Keine weiteren Hibakushas!“

Laternen für geplagte Seelen

Gedenken in Japan an die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki

An den Spätfolgen leiden heute, 70 Jahre später, noch mehr als 200.000 *Hibakusha*. *Hibakusha* werden die offiziell anerkannten Überlebenden und Geschädigten - auch aus den Folgegenerationen - der Atombombenexplosionen genannt. Sie leiden physisch und psychisch, erkranken an Krebs, Neugeborene kommen mit Missbildungen auf die Welt. Geschädigte werden diskriminiert, bei der Arbeitssuche und Heirat.

Wasser für die verbrannten Toten

Doch das Gedenken an die Opfer ist lebendig. Alljährlich findet in Hiroshima (am 6. August) und Nagasaki (am 9. August) eine Friedenszeremonie statt. Die Zeremonie in Hiroshima, zunächst als Friedensfestival gestartet und zeitweilig während des Koreakrieges von der amerikanischen Besatzungsmacht verboten, hat sich seit 1954 als ein festes Ritual etabliert.

Neben den *Hibakusha* und deren Angehörigen nimmt auch der Premierminister teil, nicht aber die Kaiserfamilie. Die Plätze für die "normalen" Besucher sind jedes Mal sehr schnell besetzt. Die Zeremonien dauern etwa eine Dreiviertelstunde und werden live im Fernsehen und Radio übertragen, mittlerweile auch im Internet mit englischer Übersetzung. *Hibakusha*, Schüler, die

Bürgermeister und der Premierminister verlesen Friedens-Deklarationen. Außerdem werden Listen mit den Namen der im vergangenen Jahr verstorbenen *Hibakusha* übergeben. [Chöre singen Friedenslieder, die teilweise speziell für das Gedenken an die Opfer der Atombomben](#) komponiert wurden. Tauben werden fliegengelassen. In Nagasaki wird den Verstorbenen in traditionellen Holzeimern Wasser gebracht. Als sie im Inferno verbrannten, bettelten viele um Wasser, bevor sie starben. Glocken läuten jeweils eine Schweigeminute ein, genau zum Zeitpunkt des Abwurfs der Bomben.

Auch Kunst, Literatur und Filme bringen die Ereignisse der Atombomben immer wieder in Erinnerung. Die Geschichte von Sadako Sasaki (1943-1955) liest jedes Kind in der Schule. Sadako war zum Zeitpunkt des Abwurfs der Atombombe in Hiroshima zwei Jahre alt. Neun Jahre später erkrankte sie an Leukämie. Zu ihr ins Krankenhaus geschickte Papierkraniche ermutigten sie, einem alten Volksglauben entsprechend, 1.000 Papierkraniche zu falten, damit sie wieder gesund würde. Wie viele Kraniche Sadako gefaltet hat, ist unsicher. Nach acht Monaten im Krankenhaus starb sie, mit zwölf Jahren.

Mitschüler verbreiteten Sadakos Geschichte, sammelten Spenden und drei Jahre später wurde in Hiroshimas Friedenspark eine Bronzestatue von Sadako als "Statue der Kinder der Atombombe" aufgestellt. Damit wurden die gefalteten Kraniche zu einem Symbol der weltweiten Friedensbewegung und des Widerstands gegen den Atomkrieg. Jedes Jahr werden rund zehn Millionen Origami-Kraniche aus aller Welt in die Stadt Hiroshima geschickt und die Statue damit geschmückt, um Solidarität und den Wunsch nach Weltfrieden zu zeigen.

Überhaupt sind verschiedene Gedenkveranstaltungen von Schulen, Kommunen, Vereinen oder NGOs insbesondere an Kinder und Jugendliche gerichtet. Es ist üblich, mehrtägige Studienexkursion nach Hiroshima oder Nagasaki zu unternehmen und Zeitzeugen in die Schule einzuladen.

Da immer weniger *Hibakusha* noch leben, wird Vieles unternommen, dass die Erinnerung an die Atombomben nicht verloren geht. So sichern auch Universitäten und Museen [Aufnahmen von Augenzeugenberichten](#) (auch auf deutsch).

Von Hiroshima und Nagasaki nach Fukushima

Im März 2011 erlebte Japan wieder eine atomare Katastrophe. Diesmal waren Erdbeben und Tsunami die Auslöser, die allein rund 16.000 Todesopfer forderten. Deshalb tritt im öffentlichen Bewusstsein bis heute nicht so richtig in den Vordergrund, dass für das atomare Unglück auch hier der Mensch durch mangelnde Anpassung seiner Technologien an die Naturgewalten verantwortlich ist.

So hat sich das Gedenken an die Atombombenabwürfe bislang nicht geändert - offiziell zumindest. Beides sind atomare Ereignisse, werden allerdings normalerweise nicht miteinander verbunden gedacht und erzählt. An der von der Politik propagierten strikten Unterscheidung zwischen ziviler ("friedlicher") und militärischer Nutzung der Atomkraft hat sich seit den 1950ern nicht viel geändert.

Dass diese Trennung problematisch ist, haben zuletzt die schwierigen Atom-Verhandlungen mit dem Iran gezeigt. Die Verbindungen beider Bereiche in der nuklearen Kette vom Uranbergbau über die Urananreicherung bis zur Wiederaufarbeitung abgebrannter Brennstäbe für die Herstellung von Plutonium werden in der japanischen Öffentlichkeit kaum thematisiert.

Japan setzt weiter auf Atomstrom

Überhaupt hat es die japanische Anti-Atomkraft-Protestkultur schwer. Einerseits führen viele Bürgerinitiativen und Aktivisten lebhafte Diskussionen und organisieren Demonstrationen, andererseits werden sie von öffentlichen Institutionen und den großen Medien nicht genug wahrgenommen oder gar bewusst ignoriert. Nun versucht die Regierung unter Premier Abe, den Betrieb der AKW wieder aufzunehmen.

Dagegen formiert sich verstärkt lokaler Widerstand. Was bislang fehlt, ist eine starke landesweite Organisation. Doch in der letzten Zeit erheben auch jüngere Menschen in Japan ihre Stimme gegen die Atompolitik.

Der Kampf darum, dass die Leiden und der Tod der Opfer der militärischen und zivilen Nutzung der Atomkraft nicht vergeblich waren, dauert an.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ Jes 66,13

Verantwortung übernehmen...Zukunft gestalten ... Lebensgrundlagen bewahren

erfüllung, ein Japaner, der in unmittelbarer Nachbarschaft zur Lutherkirche wohnt.

Im Nachtrag schrieb er Pfarrer Mörtter den folgenden Brief:

"Lieber Herr Mörtter,
Anbei die Datei eines Gedichtes.

Ich möchte es gerne verbreiten, weil es die Wahrheit ist! Und weil ich die Verlogenheit der Politiker, Lobbyisten etc. auch nicht mehr ertrage und die Welt auch für unsere Kinder und deren Kinder noch lebenswert sein soll, mit Ehrlichkeit, Empathie und allem, was menschlich und lebenswert ist! Diese Katastrophe in Japan ist so unvorstellbar schrecklich!

Dieses Gedicht bringt all das zum Ausdruck so gut mit frischen Augen von einer 16-jährigen, dass ich fest davon überzeugt bin, es hat eine sehr wichtige Botschaft auch für Deutsche!

Mit herzlichem Gruß
Koji Mochizuki"

Gedicht einer Fukushima-Schülerin

Hilf mir,
ich bin eine Schülerin
aus Minami-Soma in Fukushima.

Durch den Tsunami habe ich Freunde verloren,
meine Freunde haben ihre Eltern verloren,

meine beste Freundin steckt in Minami-Soma, weil sie ohne Benzin nicht fliehen kann.

Nur mit Telefon und Email
kann ich sie ermuntern.

Ich kämpfe jetzt mit der Furcht
vor der Radioaktivität.

Ich bin aber resigniert.

Mit sechzehn
Bin ich bereit für den Tod;
Ich fühle den herannahenden Tod.

Wäre ich auch gerettet,
so müßte ich ständig mit der Furcht vor der Radioaktivität leben.

Die Politiker, der Staat,
die Massenmedien, die Experten,
die Bosse des AKW,
sie alle sind Feinde.
Sie alle sind Lügner.

Das Fernsehen berichtet immer weniger über das AKW,
immer dieselbe Szene des Tsunami,
herzlose Interviews durch die Medien,
Beileidsbekundung nur als Lippenbekenntnis,
der Politiker, der den AKW-GAU als „Naturkatastrophe“ bezeichnet.

Politiker, helfen Sie uns mit Ihrem Gehalt und Ihren Ersparnissen.

Hören Sie auf mit dem Luxus und
helfen Sie den Opfern zu überleben.

Nicht nur Befehle erteilen,
nicht nur von sicheren Orten zuschauen,
sondern bitte vor Ort uns helfen!

Wir sind vernachlässigt,
wahrscheinlich wird Fukushima isoliert.

Wir werden vernachlässigt,
wir werden von dem Staat getötet.

Wir Katastrophenopfer werden dem Staat, der uns vernachlässigt hat, nie verzeihen, wir werden ihn
immer hassen.

Ich möchte demjenigen, der diesen Zettel gelesen hat, mitteilen:

Sie wissen nicht, wann ein für Sie wertvoller Mensch plötzlich verschwindet. Stellen Sie sich vor, dass derjenige, der jetzt nebenan lacht, plötzlich verschwindet.

Gehen Sie bitte mit ihm behutsamer um,
 Unsere Schule, in der wir unsere Jugend verbringen, ist zur Leichenhalle geworden,
 In der Turnhalle, in der wir Sport und Clubaktivitäten treiben, liegen nun die reglosen Toten.
 Wie kann ich die Wahrheit möglichst vielen mitteilen?
 Wenn auch nur einer diesen Zettel liest,
 wäre ich glücklich.
 Ich habe mir überlegt und so einen Zettel geschrieben.
 Ich entschuldige mich
 und ich bedanke mich.

Schülerin wohnhaft ganz nah zum havarierten AKW Fukushima, veröffentlicht am 30.03.2011 in:

<http://ameblo.jp/tsukiji14/entry-10844839979.html>

Übersetzt von (Herrn) Koji Mochizuki

Gedanken von Pfarrer Hans Mörtter dazu

"Berichtet wird seit dem 11. März massenweise.

Aber erst das Gedicht einer 16-jährigen Schülerin aus Fukushima
 wird zum Gesicht der Katastrophe
 der Lebensfeindlichkeit der
 Atomenergie und der Raffgier, der Verschleierungstaktik ihrer Betreiber.
 Die Politiker sind hilflos, versagen.

Die Wahrheit ihrer Klage rüttelt uns aus unserem Dornröschenschlaf
 unsanft wach
 die Titanic war nicht unsinkbar
 Atomenergie ist nicht
 sicher, sondern tödlich, jetzt
 und auf lange Zeit.

Und plötzlich geraten auch die Menschen und Gesichter und Leben
 wieder in den Blick, die fast totgeschwiegen noch heute unter den Folgen
 von Tschernobyl leiden.

ES IST GENUG !

Es ist Zeit, die Erde und ihr Leben wieder zu behüten und zu bewahren.
 Das liegt an uns allen."